4ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 50. Freitag, den 8. December. 1837.

Die Rose und das Schaffot.

(Erzählung aus den „Pariser Nächten.")

(Fortsetzung und Beschluß.)

Marceau und Blanka verlebten einen glücklichen Moment des Wiedersehens und fanden keine Worte, um ihre Freude und zugleich ihren Schmerz auszudrükken. Nur mit Mühe gelang es dem General, die Jungfrau zu beruhigen; er sagte ihr: Ueberlaß dich nicht der Verzweiflung; du wirst heute nicht verurtheilt werden. Ich habe einen Aufschub von sechs Tagen erhalten, der hinreichend ist, um zweimal den Weg nach Paris zu machen und einen Befehl vom Wohlfahrtsausschuß zurückzubringen, welcher das Urtheil der Revolutionskommission aufheben würde, wenn sie dich zu verurtheilen wagte. Indeß müssen wir alle Vorsicht gebrauchen, welche unsere Lage gestattet. Ich will von Robespierre die Befreiung der Bürgerin Marceau verlangen, der Gattin des Generals, dem die Nationalversammlung noch kürzlich Bürgerkronen bewilligte. Ein Municipalbeamter, den ich in einer Stunde herbringen werde, soll uns hier in dieser Zelle verheirathen."

„O mein Geliebter!" rief Blanka, der glühenden Leidenschaft nachgebend, die sie beseelte. Hierauf fügte sie mit gesenkten Augen hinzu: „du wirst abreisen?"

„Diese Nacht, Blanka; dein Leben ist bedroht."

„Ich dachte nicht mehr daran," antwortete die junge Vendéerin, ohne aufzusehen.

„Mein Sekretair hat den Beamten schon unterrichtet, ihm alle nöthigen Papiere eingehändigt, und auch den Dispens vom Justizminister, welchen ich schon vor meiner Abreise nach Chartres erhalten habe. Alle Hindernisse sind beseitigt, in einer halben Stunde bin ich wieder hier."

Noch einen Kuß, und Marceau eilte davon. — Blanka sah ihn mit großen Schritten durch den Garten gehen; vor einem weißen Rosenbusch hielt er jedoch an, schien eine der Blumen mit den Blicken zu bezeichnen und setzte dann seinen Weg fort.

Kaum war die halbe Stunde vorüber, als der General mit einem Civilbeamten erschien, der leicht an seiner Scherpe zu erkennen war und außerdem an seinem enormen administrativen Bauche. Zwei Bürger begleiteten ihn. Den Einen erkannte sie als des Generals Secretair, den sie im Lager gesehen hatte, der Andere war ihr fremd. Marceau blieb abermals vor dem Rosenbusche stehen, und brach diesmal eine halb geöffnete Knospe. Bald waren alle diese Personen in der engen Zelle beisammen und außerdem noch ein Bureaudiener, der das Register der Ehekontrakte trug.

Der einzige Stuhl wurde dem Beamten überlassen und da kein Tisch vorhanden war, mußte das harte Lager der Gefangenen diesen vertreten.

„Das wären so ziemlich alle zuverlässigen Dokumente zur Schließung eines Ehebündnisses," hob der Beamte an, nachdem er die Papiere gemustert. „Gegen die Regelmäßigkeit Einiger ließen sich Einwendungen machen, allein hier wäre Strenge übel angewendet und ich bin nicht der Mann dazu, sie geltend zu machen. Sie machen sich übrigens verbindlich, General, später die fehlenden Beweise über die Herkunft der Braut zu liefern. Das Gesetz würde in seiner Unerbittlichkeit Ihr Wort nicht als Garantie annehmen, allein der Magistrat erlaubt sich, dem Feldherrn diese Ehre zu erweisen, dem das Vaterland sein Schicksal anvertraut. — Wohlan ...."

Die gerichtliche Prozedur begann und endigte nach unterschriebenem Protokoll, indem Marceau seiner nunmehrigen Gattin die halboffene Rosenknospe mit den Worten überreichte: „Das, mein Herz, mein Leben und mein Degen, das ist Alles, Blanka, was ich dir heute bieten kann."

Es war zehn Uhr; die Liebenden schlummerten leise, als plötzlich eine hohle Stimme, welche aus dem Grabe zu kommen schien, um eine neue Beute dahin zu rufen, sich also vernehmen ließ: „Leonore Julie Rosa von Saint-Urbain, zwanzig Jahre alt, gebürtig aus Mans, tretet hervor. Das Revolutionstribunal ist versammelt und die Reihe an euch."

„Das gilt meiner Nachbarin," sagte Blanka erbebend in des Generals Armen; „Carrier hat Wort gehalten und meine Zelle übersprungen."

„O Blanka, ich schaudere! Todesstille auf der einen, Verzweiflung auf der andern Seite."

„Und die Seligkeit hier! theurer Gatte, läßt uns der traurigen Nachbarschaft vergessen."

„Vergessen? o nimmer! Doch, was sag' ich? Es ist nur zu sehr schon geschehen."

„Grausamer! machst du dir mein Glück zum Vorwurfe?"

„Blanka! sechs Tage, und dann der entsetzliche Ruf, den du eben vernahmst."

„Gott meines Herzens und meiner Gedanken! Theurer noch hätt' ich das Glück bezahlt, dir anzugehören."

„Laß mich reisen, ich will die Bürgschaft holen, die es bewahren wird."

„Bewahren willst du es, und mich verlassen?"

sagte Blanka, Marceau mit ihren Armen umschlingend; sonderbar, die Gegenwart einer unsichern Zukunft opfern."

Hier hallte ein leichter Schritt, und das Rauschen eines seidnen Gewandes im Korridor wieder. Das Fräulein v. Saint-Urbain ward abgeführt.

„Hörst du, Blanka?" rief der General, sich mit Gewalt aus den Armen der zärtlichen Vendéerin reißend; „deine unglückliche Nachbarin wandelt dem unerbittlichen Tribunal zu, dessen Urtheilsspruch dem Beklagten kein Morgen übrig läßt. Lebe wohl, Theure! ich eile, dich zu retten." Und einen letzten Kuß auf die Lippen Blanka's drückend, erstickte er nur unvollkommen die Worte; „Leb' wohl, mein Geliebter, für immer!"

Auf ein verabredetes Zeichen öffnete ein Schließer den Kerker vor dem Generale der Westarmeen, der vier selige Stunden in der Gefangenschaft hier zugebracht hatte. Blanka horchte gespannt auf den sich mindernden Schall seiner Tritte, mit denen auch ihr Glück und ihre Hoffnungen schwanden. Bald umgab die junge Gattin nur Einsamkeit und Grabesstille. Bei Fackelschein ward um dieselbe Stunde ihre zweite Nachbarin, das Fräulein v. St. Urbain, guillotinirt.

Robespierre bewilligte die Begnadigung Blanka's v. Beaulieu auf der Stelle und ließ sie vor allen andern Sachen ausfertigen.

„Bürger-General," sagte er zu Marceau; „das Vaterland hat dir nichts zu versagen und dankt dir zu viel, um geizig gegen dich zu seyn, zumal, wenn du im Namen der Menschlichkeit bittest. Man mißbraucht sie dermalen eben nicht dazu —"

„Und das ist ein großes Unglück, Bürger-Repräsentant," versetzte Marceau mit einer Wärme, die er nicht bergen konnte.

„Gewiß, Bürger, ich bin auch deiner Meinung, aber ich rathe dir, sie nicht an andern Orten verlauten zu lassen. „Vielleicht kommt bald die Zeit —" Robespierre hielt ein; nach einer Pause fuhr er fort: „Bürger Marceau, ich, das heißt, das Vaterland, rechne auf dich."

„Es hat keinen eifrigeren Vertheidiger, Bürger-Repräsentant, und wenn meine Talente —"

„Deine Talente, General, schätze ich, und ich, das heißt, das Vaterland, hoffe, sie auf einem Schauplatze verwenden zu können, wo sie dir bessern Lohn tragen."

„Mein Blut ist sein."

„Reise ab, General, kehre zurück nach Nantes; Carriers Versprechen —"

„Darf ich nicht darauf bauen?"

„Das will ich nicht sagen; allein, laß keine Minute über den von ihm gestellten Zeitpunkt verstreichen."

„Lebe wohl, Bürger," sagte der liebende Marceau, die Hand von Blanka's Retter herzlich schüttelnd; — „nimmer vergeß' ich, welchen Dienst du mir heute geleistet hast."

Ein Postklepper harrte des Generals; er schwang sich in den Sattel. Der vierte Tag von Carriers gegebener Frist ging zu Ende, und er hatte gerade noch Zeit zur Rückkehr nach Nantes und einige Stunden übrig. Wer damals in Frankreich mit Gold zahlte, brauchte nicht lange auf Erfüllung seiner Wünsche zu warten und so kam denn Marceau ohne Aufenthalt bis zwanzig Stunden vor Nantes, wo plötzlich keine Pferde zu haben waren. „Alles Zugvieh ist zum Transport der Munition für die Armee in Beschlag genommen worden," erwiederte man auf sein Begehr. Marceau war in Verzweiflung. Er sah fortwährend nach seiner Uhr, stimmte in die Verwünschungen anderer Reisenden ein, welche ebenfalls aufgehalten wurden und sah mit Schrecken, daß die zwei Stunden verstrichen waren, die er über seine Zeit hatte. Jetzt war kein Augenblick zu verlieren.

Da nahte eine Staubwolke von Nantes her; Helme blitzten. „Reiter!" rief der General jubelnd und sprang ihnen entgegen. Es war ein Detaschement vom achten Dragonerregiment; sein Befehlshaber erkannte sogleich den Obergeneral, der ihm seine Lage kurz aus einander setzte. Im Nu waren die drei besten Renner der Escadron ausgewählt; Marceau schwang sich auf den einen, mit den beiden andern folgte ihm ein Reiter, damit, wenn des Generals Pferd stürzen sollte, gleich ein anderes bei der Hand sei.

Unterdessen ward am sechsten Tage, drei Stunden vor Ablauf der gegebenen Frist, Blanka v. Beaulieu vor das Tribunal geführt, wo Carrier den Vorsitz führte. Des Spionirens auf dem Gebiete der Republik im Interesse der Familie Capet überwiesen, ward sie einstimmig zum Tode verurtheilt.

„Bürgerin," hob nun der grausame Repräsentant an, „ich habe dem General Marceau versprochen, das gesprochene Urtheil erst nach Ablauf von sechs Tagen vollziehen zu lassen. Seit einer halben Stunde ist diese Frist um, dein Leben verfallen. Ich will aber, den Hochmuth vergessend, den du mir in Chartres zu zeigen wagtest, großmüthig gegen dich seyn und dir noch eine Stunde zugestehen. Bürger-Scharfrichter, führt das Mädchen zurück in den Kerker, allein nach Verlauf der Stunde — du verstehst mich!"

Blanka hörte das mit derselben Ruhe an, die sie bei Anhörung ihres Todesurtheils behauptet hatte, und als nach Verlauf der verhängnißvollen Stunde der Scharfrichter mit einer Uhr in ihre Zelle trat, rief sie ihm entgegen: „Hier bin ich, Bürger, ich brauche die Uhr nicht zu sehen; es kommt mir nicht auf Augenblicke an, mein Weg geht in eine Welt, wo sie nicht mehr gezählt werden."

„Gieb mir den Arm, Bürgerin," hob der Mann in einem Tone an, der die Marter seiner unglücklichen Schlachtopfer einleitete.

„Ich bedarf keiner Stütze, mein Muth reicht hin."

„Wie du willst."

Das Fräulein v. Beaulieu bestieg das Blutgerüst in einem weißen Kleide; ihr blondes Haar fiel in langen Flechten herab, ihr blaues Auge hing am Himmel, der sie aufnehmen sollte. Man glaubte, einen Engel zu sehen.

„Er ist's, er ist's!" rief sie plötzlich, nach der einen Seite des weiten Platzes blickend, auf welchem das Schaffot stand.

„Verflucht! ich sehe Marceau," sprach mit zornbeseelter Stimme Carrier, welcher auf einem nahen Balkon stand: „wie konnte er anlangen? Zwanzig Meilen in der Runde ließ ich alle Pferde wegnehmen. Er irrt sich aber, wenn er denkt, er soll ihr etwas helfen. — Scharfrichter, thue was deines Amtes ist!"

„Marceau, theurer Gatte!" schrie Blanka mit herzzerreißender Stimme. „Gott, vor seinen Augen sterben, heißt den hundertfachen Tod erleiden. Nimm sie, meine Seele, ich vertraue sie dieser Rose." Und weit hin, dem General entgegen, schleuderte sie die Blume.

Der Scharfrichter packte sein Opfer, band es auf das verhängnißvolle Brett — das Haupt fiel — — — Hundert Schritt vom Blutgerüst sank Marceau, der sich im Rufen und Winken erschöpft hatte, bewußtlos vom Pferde. Nicht lange darauf wurde der berüchtigte Carrier, den die rächende Nemesis ergriffen hatte, auf dem Revolutionsplatze guillotinirt.

Nachruf.

Von J. G. B. K.

Ich denke Dein:
Wenn kühles Zephyrwehen
Die Rose küßt,
Hör' ich des Täubchens Flehen,
Wenn's Männchen grüßt.

Ich denke Dein:
Im Gold der Abendsonne,
Wenn Du, o Mond,
Das Herz erfüllst mit Wonne,
Wie du gewohnt.

Ich denke Dein:
Wenn ihr, o Sternlein, flittert
Im Blauen da,
Mein Herz vor Sehnsucht zittert,
Du bist mir nah'.

Ich denke dein:
Wenn Morpheus du mich wiegest
In süße Ruh' —
Du kommst im Traum und nickest
Mir freundlich zu.

Ich denke Dein:
Wenn sich Aurora röthet,
Und schuldlos lacht,
Die Philomele flötet,
Dich's Herz bewacht.

Ich denke Dein:
Wenn ernst mit seiner Hippe
Der Tod erscheint.
Mit Dir — lallt meine Lippe —
Bin ich vereint.

Die Verhaftung.

Der Schuldner kann weder vor Aufgang, noch nach Untergang der Sonne verhaftet werden. (Civil=Prozeß=Gesetzbuch, Art. 781.)

Wenn du von dem Händedruck eines Gensd'armen noch gar nicht berührt worden; wenn die Aufschläge deines Rockes noch nicht von der handgreiflichen Annäherung eines Gerichtsdieners befleckt sind: so kannst du nicht begreifen, wie herzpeinigend eine Verhaftung ist. Es ist eine jener unbeschreiblichen Empfindungen, welche du nur in der Hölle wiederfinden wirst, wenn Gott so streng ist, dich hinein zu verdammen. Es ist jedoch unmöglich, daß du einen Charakter hast, wie ein gewisser Krämer, der sich die gewaltigste Mühe gab, einem Diener des Handelsgerichts zu begegnen, der ihm den Gefallen thun sollte, ihn zu verhaften; ich bewundere ihn, aber vermag nicht, ihm nachzuahmen. Vor einigen Tagen war ich noch frei, in jener anonymen Freiheit, welche das Tageslicht nicht kennt und an der Sonne verwelkt. Da der Spürhund des Handelsgerichts Treibjagd auf mich machte, war ich genöthigt, von Morgens an in einer Mansarde niederzukauern, wo ich, so gut es anging, schlief, bis es für mich Tag wurde, und bei den andern Menschen Nacht.

Letzten Freitag hatte es so eben in der Augustinerkirche acht Uhr geschlagen.

„Der Nachtvogel ist so eben ausgeflogen," rief mir durch das Schlüsselloch eine junge Frau, die Vertraute meines Unglücks, zu.

„Habe Dank, du blauäugiger Engel," erwiederte ich in einem romantischen Tone; „da die Himmelslampe ausgelöscht ist, kann das Kätzlein aus der Dachrinne hervorschleichen."

Indem ich diese Worte sprach, verhüllte ich mich in einen leichten Oberrock und richtete meine ungewissen Schritte nach dem Palais-royal. Als ich an das Bankgebäude gekommen war, warf ich maschinenmäßig die Augen auf den heutigen Anschlagzettel. „In dem Gymnase-Theater, erste Darstellung des „Sonnenuntergangs," Lustspiel mit Liedern; Herr Perlet wird die Rolle des Argentières spielen."

Vortrefflich! mein Instinkt als Schuldner treibt mich unwiderstehlich zu einer solchen Vorstellung. Ich trete gerade bei dem Aufziehen des Vorhangs hinein und setze mich nieder, wo ich eben Platz finde. Argentières ist gerade, wie ich, ein Nachtvogel. Zu einer Soirée eingeladen, hat er das Unglück, sich beim Punsch und an den Spieltischen zu vergessen. Bei der Rückkehr der Sonne, wagt er sich nicht in die Straßen; denn er bemerkt durch das Fenster ein Gesicht, welches nichts Gutes prophezeiht. Es ist ein Gerichtsdiener, der sich an die Thür des Gasthofes wie ein Galgen hingepflanzt hat, und schon früh, wie seine alte Erfahrung ihm gebietet, auf seine Schlachtopfer wartet. Argentières muß also tausend Vorwände erfinden, um sich bis fünf Uhr Abends an seinen Posten anzuklammern. — „Wie soll ich es anfangen?" sagt Perlet.

Seine verwickelte Lage entreißt mir einen Ausruf und ein Beifallgeklatsch der Sympathie. Mein Nachbar zur Rechten, ein ziemlich beschwerlicher Mann, richtet seine Lorgnette mit einer recht lästigen Unverschämtheit auf mein Gesicht; ich begnüge mich, dieselbe stillschweigend abzuwenden, aber dieser Mensch hört nicht auf, mich zu mustern. Meine Geduld ist zu Ende; ich stoße ihn rauh zurück.

„Mein Werther, ich bitte um Ihre Adresse," sprach er zu mir. „Sehr gut," fügte er hinzu, indem er meinen Namen und die Nummer meiner Straße las; — „morgen früh, mein Herr, werden Sie mich wiedersehen."

„Sehr frühe; es wird mir angenehm seyn."

Ich schlief schlecht. Ich bin kein Feigling; aber ein Duell ist doch beunruhigend, sogar für den Menschen, welcher als großer Philosophist nicht am Leben hängt."

Um sechs Uhr klopfte man an meine Thür; es ist mein Mann mit der Brille, nebst zwei Gefährten.

Ich folgte ihnen, stieg in die Kutsche, welche sie mitgebracht und frug beim Dahinrollen des Wagens: Wohin fahren wir, mein Herr? — „Nach der Straße de la Clé. Nach Ausweis des contradictorischen Urtheils, welches den ersten Juni vom Handelsgericht gegen Sie erlassen, gebührend einregistrirt und Ihnen kund gethan worden ꝛc., arretire ich Sie im Namen des Königs, denn damit Sie es wissen, ich bin ein Beamter des Handelsgerichts; und diese Herren begleiten mich."

Bei diesen Worten fiel ich in eine lethargische Betäubung, von der ich mich erst erholte, als ich den Kerkerriegel von St. Pelagie sich hinter mir schließen hörte.

Öffentliche Erklärung.

Die vorige Nummer dieses Blattes gab dem Publikum ein Curiosum — hierunter dürfte wohl aber nur das über dem eigentlichen zur Schau ausgestellten Briefe imponirende Anschreiben des würdigen Einsenders an die Redaction verstanden seyn — zum Besten, verfehlte aber leider die beabsichtigte Wirkung, die sich jener müssige Hohlkopf so schön geträumt haben mag. Daß Auflösungen ähnlicher Verhältnisse und ebenso das Entstehen solcher Briefe zu den alltäglichen Erscheinungen gehören, wird das Publikum längst aus eigenen Erfahrungen, welche ihm die mannigfachen Situationen des Lebens darboten, wissen, und demnach wäre das Streben, etwas Neues zu Tage zu fördern, ein sehr vergebliches gewesen. Nur die Ueberzeugung, daß jener elende Pasquillant nie im Stande seyn wird, meiner Ehre zu nahe zu treten, vermag mich über den mehr beregten Ausfall zu beruhigen.

A. H..n.

Aufforderung.

Es ist mir vor einiger Zeit ein Heft, Räthsel, Charaden ꝛc. enthaltend, anonym zugesandt worden. Zu welchem Behuf, ist zwar nicht angegeben, jedoch läßt sich dies eben so leicht errathen, als alle Räthsel des räthselhaften Einsenders; denn solche sind so schwierig zu lösen, daß man einen Preis für den ersten Nichterrather aussetzen sollte, welchen indeß Niemand gewinnen würde. — Es ist doch ein wahres Unglück, daß heutzutage Jeder, der eine Feder halten kann, Alles gedruckt sehen will, was ihn drückt. Und so mag es auch hier der Fall seyn, wo sich Räthsel dem Blicke darbieten, welche schon vor einem halben Jahrhundert in allen Spinn- und Kinderstuben Schlesiens heimisch waren, und die durchweg ohngefähr also lauten: „Oben Schwefel, unten Schwefel, und in der Mitte ein Hölzchen; was ist das?"

Den namenlosen Einsender genannter Geistesproducte fordere ich auf, seine mit Zahnlücken aufzuknackenden Räthselnüsse baldigst abholen zu lassen, wenn sie dem Vulkan nicht als Opfer anheimfallen sollen.

Oels, den 6. Decbr. 1837.

C. Zöllner.

Kirchliche Nachrichten.

Am 2. Advent-Sonntage predigen zu Oels:
in der Schloß- und Pfarrkirche:
Frühpredigt: Herr General-Substitut Thielmann.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.
Wochenpredigten:
Donnerstag den 14. December, Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr General-Substitut Thielmann.

Inserate.

Montag den 11. December 1837
wird
im Saale zur Hoffnung
ein Conto
stattfinden, wozu ergebenst einladet
W. Speck.

Mit allen Gattungen Handschuhmacherarbeit empfiehlt sich einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum, als: Handschuhen von allen Sorten, Hosenträgern mit den schönsten Stickmustern, Halsbinden, Tabacksbeuteln, Geldbörsen, Strumpfbändern, Gängelbändern, Ober- und Unterbeinkleidern. Da sich genannte Artikel vorzugsweise zu Weihnachtsgeschenken eignen, so bitte ich um gütige Abnahme, indem ich Reelletät und billige Preise verspreche.

K. Brötler, Handschuhmachermeister.
Wohnhaft Breslauer Straße No. 302.

Hausverkauf.

Das sub No. 142 zu Oels auf der kleinen Marienstraße gelegene Haus nebst Zubehör und Garten wird zu verkaufen gesucht. — Nähere Auskunft hierüber wird zu Oels am Markt No. 382, eine Treppe hoch, ertheilt.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum zu Oels erlaube ich mir mein auf der Albrechtsstraße No. 29, der Post gegenüber, neu eingerichtetes

Kurz-Waaren-Lager,

so wie auch der **feinsten Spielsachen,** ganz ergebenst anzuzeigen.

Breslau, den 21. November 1837.

Neugebauer.

Zu bevorstehendem Weihnachtstermin empfehle ich große rein gelesene Rosinen, Mandeln, alle Gattungen Kaffee, Zucker, feine Gewürze und Thee's, so wie meine sämmtlichen Waaren zu höchst möglich billigsten Preisen zur geneigten Abnahme. Besonders feinen von Staub und Steinen befreiten grünen Java-Kaffee, das Pfund 8 Sgr., im Ganzen bedeutend billiger.

G. A. Marweg in Oels.

Ein schönes Quartier von zwei Stuben nebst Kabinet, Küche, Keller, in der Stadt nahe am Ringe, so wie eine große Stube nebst Zubehör in der Vorstadt, ersteres Ostern k. J., letztere auf Verlangen noch früher zu beziehen, sind zu vermiethen. Das Nähere beim Kaufmann Roßtäuscher.

Bruchbandagen und Suspensorien, Fontanellbinden, so wie andere Arten von Bandagen werden bei mir verfertigt. Indem ich versichere, allen geehrten Aufträgen mit der größten Pünktlichkeit Genüge zu leisten, bemerke ich noch, wie meine Bruchbandfedern von den berühmtesten chirurgischen Instrumentenmachern Breslau's entnommen sind.

Brötler, Handschuhmacher und Bandagist.
Wohnhaft Breslauer Straße No. 302.

Aus Trebnitz.

Aus meinem Leben.

Keine Erdichtung, sondern Wahrheit.
Vom Bibliothekar Preyler zu Trebnitz.

(Fortsetzung.)

„Ei, lieber Friedrich, Sie machen da einen sehr lächerlichen Aufzug, so geputzt auf dieser Mähre zu sitzen. Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß Sie so etwas thun könnten."

Ja, gnädiger Herr Oberstwachtmeister, es ist doch besser, schlecht geritten, als gut gelaufen, und überdies werde ich an 8 Pfund zu tragen bekommen, welche das Pferd doch bequemer für mich trägt.

Hier war Emilie ans Fenster gekommen und steckte zwischen den Blumengefäßen ihr Engelsköpfchen neugierig, wie alle Evenstöchter (wie die böse Welt sagt) sein sollen, zum Fenster heraus, und schlug, als ich schon nach dem Hut griff, sie zu grüßen, ein schallendes Gelächter auf, indem sie rief: „Ach, gnädige Frau, kommen Sie geschwind, eh' er uns davon reitet."

„Sorge nicht," sagte der Major, „er soll dir auf dieser Mähre nicht davon reiten."

Jetzt vernahm ich auch das Gelächter der gnädigen Frau. Da begann der Major mit den Trostesworten: „Daß Sie reiten können, sehe ich an Ihrem Anstande. Christian," befahl er, „sattle bald dem Friedrich den Brutus und leg' ihm mein gutes Reitzeug auf; es wird ihm gut thun, wenn er einmal in die Luft kommt. — Nun da steigen Sie ab."

Ich rief einem vorübergehenden Jungen, der den Gaul für das Honorar von 1 Sgr. dem Landdragoner wieder zuführte.

„Nun," sagte der Major, „kommen Sie mit herauf, Sie können erst ein wenig frühstücken, ehe der Christian mit dem Pferde kommt. Sie werden mir einen Brief und 10 Thaler an das Fräulein v. G. mitnehmen, sie wohnt in dem alten Hause vor dem Schlosse eine Treppe hoch. Nur verlieben Sie sich nicht etwa in sie, sie ist jung und schön."

Mit dem Verlieben hat es noch Zeit, Herr Oberstwachtmeister, erwiederte ich.

(Fortsetzung folgt.)